

Ida Morpurgo-Bohatta.\*

der Grießbrei dampfend auf dem Tisch der Schmiedehütte stand und sein Vater hereinkam und das Schurzfell an den Nagel hängte.

Dann trat die Alte an ihren Sohn heran, gleichsam zögernd und ängstlich, und flüsterte: „Sven, es ist vielleicht unbescheiden, dich um etwas zu bitten; aber ich möchte dich so innig um etwas recht Großes und Schönes bitten.“

Dr. Holmberg fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. Sicher beabsichtigte die Mutter, ihn darum zu bitten, ihr aus dem fremden Haus herauszuhelfen und sie seine Lieben sehen zu lassen. Na, sein Haus war nur dürftig, und er konnte nur in kleinen Beträgen die Studiensschulden abzahlen; aber sein Herz rief laut, seine Mutter solle ein Winkelchen bei ihm zu Haus und einen Stuhl an seinem Tisch bekommen, wenn sie es begehrte.

„Was willst du, Mutter?“ flüsterte er zärtlich und schlang den Arm stützend um die spitzen Schultern.

„Ja, siehst du, Sven, hier gibt es ja zwei furchtbar feine Hotels bei der Station; aber die Nählotte kann in Olsons Bett schlafen, denn Olsson ist draußen als Schmierer bei dem Nachtzug, und ich habe zwei Laken mit Spitzen und eine neue Decke, und es ist keine Gefahr dabei, so daß, wenn du nur wolltest, Sven —“ „Wollte — was, Mutter?“ stammelte er. „Ach, wenn du dich mit dem Schlaffsofa der Nählotte begnügen wolltest! Der Gedanke ist ja für mich das Schwerste gewesen in den Jahren, seit die Hütte verkauft wurde, daß du nicht bei mir

übernachten würdest, da ich dir doch kein eigenes Heim bieten kann.“

Dr. Holmberg fühlte einen Druck im Hals. Er blickte auf die Reste der guten Mahlzeit, auf das weiße Tischtuch und den Porzellanteller mit kleinen, blauen Rändern, von dem er gegessen hatte — die andern drei Teller waren nur weiß, und er sah auf dem Schlaffsofa der Nählotte ein paar blendend weiße Laken mit breiten Spitzen. Er wandte das Gesicht fort, damit keiner sehen sollte, was seine Augen taten, und murmelte: „Aber, Mutter, wo in aller Welt hast du all das Feine und Prachtige hernehmen können?“ „O, du kannst mir glauben, daß die Läden hier nichts Schlechtes führen, und dann hatte der Fleischer gestern Schlachttag, und Bahnmeisters Minna überließ mir ihr Fleisch, als sie erfuhr, um was es sich handelte!“

„Und das Geld, und das Porzellan, und das Tischtuch, und das feine Bett, Mutter?“ Sie reckte ihre gebeugte Gestalt, so gut sie konnte, zu alter Höhe empor und bekam wieder etwas von dem belehrenden Ton, in dem sie ihn als kleinen Jungen gewarnt hatte, sich vor den sprühenden Funken der Esse zu hüten, als sie antwortete: „Was redest du nur, Sven! Ich habe ja die ganze Zeit auf dich gewartet!“

(Aus der Zeitschrift: „Die Woche“.)\*



## Stelzhamers Mutter.

/ Aus dem „Franz I“ von Hermann Bahr.

Die Mutter allein, später Stelzhamer.

Mutter (steht unbeweglich vorne links, dann wendet sie sich seufzend um und geht langsam zur Tür rechts). No ja! Schwer is's! (Sie geht durch die Tür rechts in die Küche ab, läßt die Tür offen, kommt sogleich zurück, vier Teller und Löffel aus Sinn in der Hand, läßt die Tür wieder offen und geht nach dem Tisch links hinten; während sie nach hinten geht): In Gott's Nam'! (Sie stellt die Teller und die Löffel auf den Tisch; dann am Tisch stehend bleibend, vor sich hinschauend, in einem bestimmteren und feisteren Ton): In Gott's Nam'! (Sie geht resolut wieder nach der Tür

rechts und verschwindet in der Küche; man hört ein leises Klopfen am ersten Fenster links; die Mutter ruft in der Küche rechts, unsichtbar): Hau! Was denn? (Sie tritt durch die Tür rechts wieder ein und schließt die Tür; mit einem fragenden Blick über die Stube): Wer is denn do? (Sie will über die Bühne zum ersten Fenster links; wie sie an das Spinnrad kommt, hört man Schritte im Garten; sie fährt zusammen, legt die Hand ans Herz, als ob sie einen Stich bekommen hätte, und schreit leise auf): Jessas Maria! (Sie duckt sich und horcht einen Augenblick; dann ganz verflärt, schwer atmend, mit einem Aufschrei der Freude bei dem Wort

„Franzl“): Dös is ja — dös is 'n Franzl sei Schritt! (Sie wankt und muß sich am Spinnrad halten, um nicht zu fallen; schwer atmend, fast röchelnd, aber mit leuchtenden Augen und lachendem Gesicht): Ja mei — ja mei! So was! (Sie dreht sich zitternd langsam nach der Tür im Hintergrund um.)

Stelzhamer (öffnet die Tür im Hintergrund und steckt lustig den Kopf herein; in bäuerlicher Kleidung). Müaderl — bist d' alloan?

Mutter (streckt zitternd die Hände nach Stelzhamer aus, will ihm entgegen, kann aber vor Aufregung nicht; leise): Franzl!

Stelzhamer (springt in die Stube, schlägt die Tür zu und stürzt auf die Mutter los). Mei Müaderl, mei alt's!

Mutter (in Tränen ausbrechend). Weil's d' nur wieda da bist! Mei Franzl! (Fällt in seine Arme und berührt mit zitternden Händen sein Gesicht.)

Stelzhamer (die Mutter in seinen Armen auffangend). Mei Müaderl! (Er berührt ihre Arme, ergreift ihre Hände und küßt sie.)

Mutter (Stelzhamer betrachtend und immer wieder berührend). Is's denn wahr? Kann's denn deant wirkli wahr sein? Mei Franzl! Jetzt is all's wieda guat! Weil's d' nur wieda da bist, du — (In einen andern Ton übergehend): Du grauslicher Bua du, du z'widerer —

Stelzhamer (die Mutter noch immer umarmt haltend, lachend). Haha!

Mutter (scheltend). Ja, nix haha! Schamen sollst d' di — du böser Ding du!

Stelzhamer (lustig). Bist d' ma bös?

Mutter (scheltend). No freilli! Freilli bin i bös — g'spürst d' es denn nöt, du sakrischa Bua du?

Stelzhamer (die Mutter in den Armen haltend, ihr ins Gesicht lachend). Haha!

Mutter (böse). Geh, geh weg, mit deine Schnar'n alleweil! Geh weg, du — (Sie zieht Stelzhamer an sich und fängt zu weinen an): du, du — (Sie legt weinend den Kopf an seine Brust.)

Stelzhamer (hält sie gerührt im Arm und streichelt mit der Hand ihre Haare). Mei Müaderl!

Mutter. Mei Franzl! (Richtet sich auf und macht sich langsam los von ihm): I kann ma hald nöt helf'n, du bist ma doh der Allerliaberne! (Indem sie ihn groß ansieht,



Albrecht Dürer.

Bildnis seiner Mutter.

„1514 an oculi (19. März) Bz ist albrecht Dürers muter dy was alt 63 jar.“ Zwei Monate später starb sie. „und ist verschieden am 19 März 1514 Jar am erchtag vor der crewtzwochen um 3wey genacht.“ (Am Dienstag vor der Kreuzwoche, zwei Stunden gegen Mitternacht.)

(Aus der pädagogischen Zeitschrift „Der neue Weg“, Wien, Bundesverlag.)

in einem andern, leicht scheltenden Ton): Weil's d' oan' gar so viel Verdruß machst, wahr'scheinli!

Stelzhamer (lachend). Sigt d' es! (Von Rührung übermannt, indem er ihre beiden Hände ergreift und küssen will): Mei Müaderl!

Mutter (entzieht ihm heftig ihre Hände, tritt einen Schritt zurück und schlägt mit der Hand leicht gegen ihn). Hörst d' nöt auf! So städtische Sach'n! (Zum ersten Fenster links gehend): Da geh liaba her und laß' di ordentli anschau'n, wia's d' denn eigentli ausschaut! (Sich auf die Fensterbank vorn links setzend): Jessas, Jessas! I kann's ja no goar nöt glaub'n. Is's denn wirkli wahr? — Aber gelt? Gleit hab' i di kennt, in

dein' Auftritt! (Indem sie die Hände des vor ihr stehenden Franzl ergreift und ihn ansieht, in einem glücklichen und frohen Ton): Ja mei Bua — du Loder, du leichtsinniger — du Sakra du!

Stelzhamer (ist der Mutter zur Fensterbank links gefolgt, steht vor ihr und hält ihre Hände; lustig den Beleidigten spielend, da sie so schilt). Jöih, jöih, jöih! Aber Müaderl!

Mutter. No, weil's d' nur wieda da bist! (Besorgt): Aber a bisserl sper kimmst d' ma für, gar nôt recht extra!

Stelzhamer (lachend). Aber geh!

Mutter. Na, na, dös is nix! Is schon Zeit g'we'n, daß d' hoam bist! Unser Aepflock — gelt dös hat da hald g'fahlt?

Stelzhamer (innig). Ja, Müaderl — weg'n 'n Aepflock, desweg'n bin i hauptsächlich hoam! Dös kinnan s' da hald draußt nôt mach'n — i woaf nôt! (Von Rührung übermannt, indem er ihr mit den Händen liebevoll in die Haare fährt): O du, du, du!

Mutter (mit dem Kopf leicht ausweichend, sodas seine Hände auf ihre Schultern zu liegen kommen). Geh, nôt! Tuast ma ja die ganze Frisur ruinir'n! War' do schad'!

Stelzhamer (leise mit beiden Händen ihre Wangen berührend und sie innig betrachtend). So öbbas Lieblig's zun Anschaun geit's hald doh auf der ganz'n Welt nôt mehr — (Indem er die Hände von ihrem Gesicht zurückzieht und wie betend faltet) so was Guat's und Schön's!

Mutter (in einem spottenden Ton). Geh, wirst d' nôt aufhör'n! Schön sein — in mein' Alter, uje! Dös überlass' i jezt scho dir.

Stelzhamer (lustig, indem er sich hinter dem Ohr tragt). O mei! (Setzt sich zu ihr auf die Bank und hängt sich ein.)

Mutter. Ja, sih' di her da, daß ma a g'scheit's Wort mitanand' red'n! (Ihn von der Seite mit einem musternden Blick ansehend): Froh bin i, daß d' wenigstens a rechtschaffen's G'wand hast! I hab' mi scho g'fürcht't, du kimmst uns amal städtisch daher!

Stelzhamer. Ah na! Da hätt' i mi nôt 'traut! Dös G'wand, was i als Spieler 'trag'n hab', hab' i beim Hüebinga Woserl drunt' lass'n. Der hat ma dö G'luft g'liech'n.

Mutter. Ja mei! Dös is nôt amal dein?

Stelzhamer (kleinlaut). Na.

Mutter. Und wo hast d' denn deine Sach'n?

Stelzhamer (wie oben). Sach'n — hab' i hald koan.

Mutter. Geh? Gar nix?

Stelzhamer. Gar nix.

Mutter. Völli nachad kimmst d' hoam?

Stelzhamer. Völli nachad.

Mutter. No weil's d' nur wieda da bist! Dös is das Best'! — Aber jezt red', wia's allweil g'we'n is; laß hör'n, was d' allweil g'macht hast, und verzähl' ma 'n ganz'n Hergang und Hingang.

Stelzhamer (macht ein betroffenes Gesicht, steht auf und kratzt sich hinter dem Ohr). Ja mei!

Mutter (erstaunt zu Stelzhamer aufsehend). Hau! Was hast d' denn?

Stelzhamer (indem er gegen die Mütze geht und über die Stube blickt; achselzuckend). Laß mi nur erst a wen'g verschnauf'n! Mir red'n schon noh davon. (Er geht nach dem Hintergrund, alles mit zärtlichen Blicken betrachtend.)

Mutter (sieht Stelzhamer langsam nach; dann, leise lächelnd). Mir scheint, mei Franzl: du hast die Wief'n noh allweil nôt g'fund'n, wo dei Glücksgrasl steht!

Stelzhamer (in der Mitte stehend, sieht sich betroffen nach der Mutter um; dann langsam wieder vorkommend). Mag schon sein, Müaderl! (Mit einem leichten Seufzer): Wia ma's denkt, is's hald ah nôt allweil — (In einem andern, lebhafteren Ton): und dann woafst d', lach mi nôt aus, aber — mannig's Mal hat's mi scho tamisch 'druckt und g'würgt, in der Fremd' draußt, da, da z' Münichar<sup>1</sup> obn — Jessas na, wann i dent'! Leid't uns hald nôt in der Fremd' auf d' Läng', uns Estreicher Leut'! Mir han's hald doh annerst g'wöhnt! — I kann nôt klag'n, es hätt' ma schon hin und wieda wo g'fall'n — aber hald! Is doh nôt das recht! Koan' Fried' hat's ma lass'n, koa Ruah' hat's ma göb'n — hab' allweil an a kloan's Stüberl dent'n müaß'n (mit einer Handbewegung über die Stube), dös Stüberl dada! (Leise, kaum seine Erregung bezwingend): Geh hald schon nix — geht nix übas Dadernhaus. (Er senkt den Kopf und steht in großer Bewegung.)

Mutter (hat Stelzhamer, links vorn auf der Fensterbank sitzend, lauschend zugehört und dabei andächtig die Hände über der Schürze gefaltet; mit leisem Spott). Schaut ma'n an — und bring't's hoamgehn nia z'weg'n! Der will was sag'n! Hörst d' denn nôt auf?

Stelzhamer (unbeweglich in derselben Haltung; leise lächelnd). No ja! Dös is schon wahr!

Mutter. G'schicht da ganz recht, daß d' es ah amol g'spürt hast! (Ernst und stark): Mir hab'n 's ah g'spürt, Franzl — mir hab'n 's ah g'spürt!

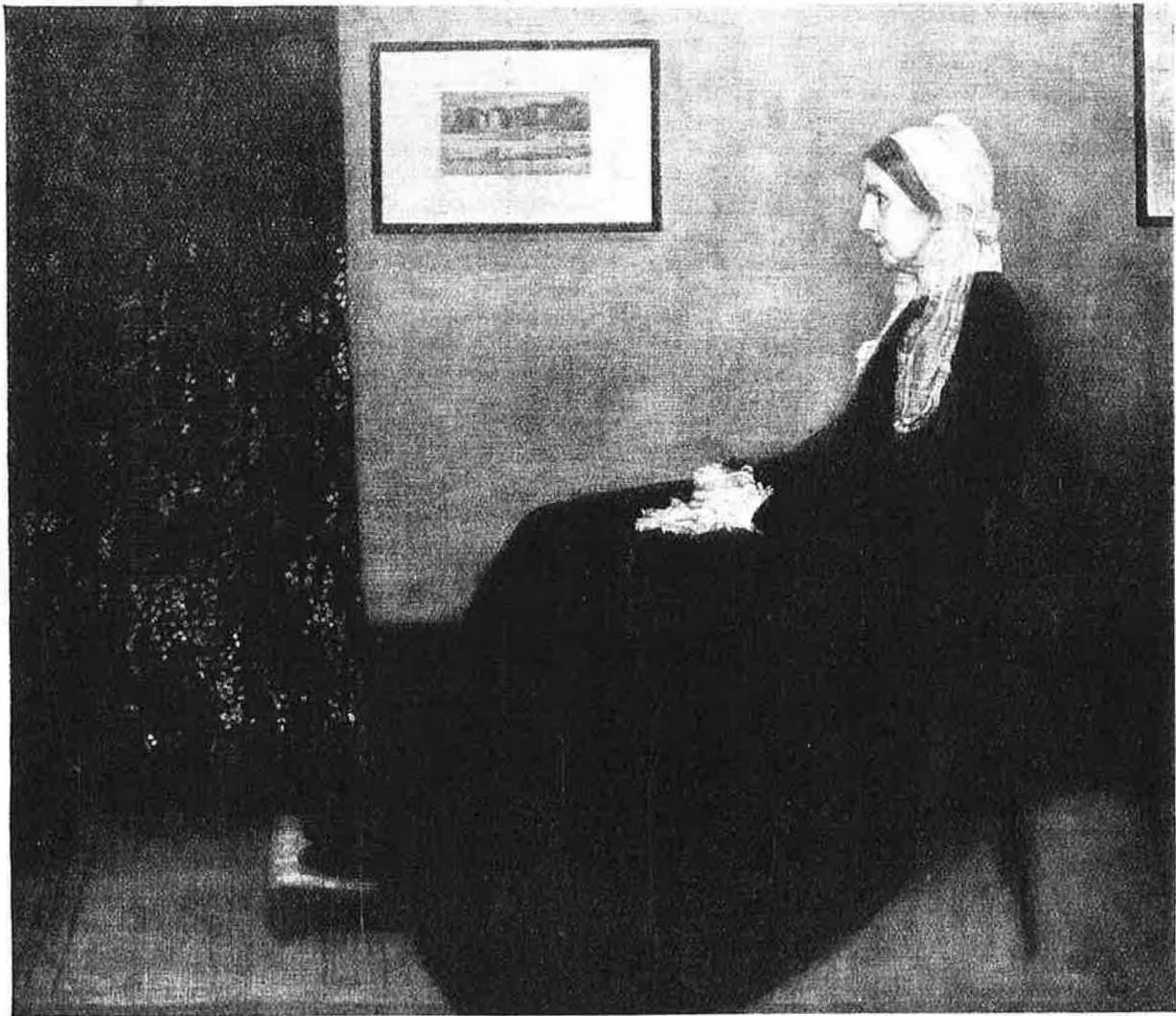
Stelzhamer (noch in derselben Stellung, aber wieder aufsehend und über die Stube blickend, indem er die Hände zusammenschlägt und die Finger verschränkt). Dös Stüberl! Und dös ganze Haus! — dös kloanwunzige hülzerne Haus, mit'n Garterl für d' Hena und mit'n Wieserl hint' für d' Goaf — da hoam is hald da hoam! (In einem andern, lebhafteren Ton): Müaderl, wia i heut' in der Fruah her bin, von Schärding weg in unser' Gegend her — Jessas, Müaderl, dös schwarze Korn, d' schöne Gerst'n, der Waz<sup>2</sup> wuzlbraun und die ganze Gegend so g'würlad rundum, wia a Bild is s' dag'leg'n — Müaderl, frei woana hätt' i mög'n vor Freud'! Da hoam is da hoam! (Er ist bei den letzten Worten zum Ofen gegangen und setzt sich jezt auf die Ofenbank rechts): Da hoam is da hoam!

Mutter (steht schwerfällig auf und geht mit besorgten Blicken zu Stelzhamer; vor ihm stehen bleibend). Mei oama Bua! Muaf da nôt extraguat 'ganga sein! Ja mei! — Aber hast hald doh amol a Stückl von der Welt g'lehn! Dös muaf doh lehrreich sein, wann ma's in der Näh' anschaun derf, wia die groß'n Leut', die Herrenleut' leb'n.

Stelzhamer (vor sich hin, mehr zu sich selbst). Die groß'n Leut'? I woaf's nôt. In der Näh' kimmman's oan' gar nôt so b'sunders vor — und i hab' schon mannig's Mal denkt, ob nôt ehnta dös kloane, (mit einem Blick auf die Mutter) vielleicht grad das kloane eigentli dös Große is. I woaf nôt.

Mutter (scheltend). Geh, geh! Sündhafte Red'n!

<sup>1</sup> München. <sup>2</sup> Weizen.



Wählfiler.

(Mit Genehmigung von Franz Hanfstaengl, München.)

Mutter des Künstlers.\*

Stelzhamer (sich von seinen Gedanken losreißend, indem er die Mutter an der Hand faßt und zu sich auf die Ofenbank zieht). Aber jetzt, Müaderl, red' du! Kimm her und sag', wia's denn bei Ent' allweil 'gangen is.

Mutter (sich zu Stelzhamer auf die Ofenbank setzend). No ja! Dank schön, muaß schon guat sein! Wia's hald allweil geht bei uns! Anders is nix word'n, sid du wög bist; war' schon all's recht und in Ordnung — und nix hat ma g'faiht als du (ihren Arm auf Stelzhamer legend), aber du hast ma schon recht g'faiht, dnetta umadum hast d' ma g'faiht, mei Franzl! (Seine Hände tatschelnd): No, weil's d' nur wieda da bist! Jetzt bleibst d' ja gen deant a Zeittl bei uns? Gelt?

Stelzhamer. A Zeittl!

Mutter. Wia lang denn?

Stelzhamer (das Gesicht verziehend). Nöt frag'n, Müaderl!

Mutter (lächelnd). Bist d' noh allweil so boshastig?

Stelzhamer (lachend). Ja!

Mutter. Daß d', wann ma was will von dir, daß d' allweil grad das Geg'nteil tuast?

Stelzhamer (wie oben). Ja, Müaderl! Nöt frag'n, nix verlanga von mir — da werd' i boshast!

Mutter. Ja mei, Franzl, du wirst schon ah nimma g'scheit!

Stelzhamer (lustig). Glaub's beinah' selm! — (In einem andern, lebhafteren Ton): Schau, Müaderl, i möcht' ja gern — am liabern möcht' i gar nimma wög — aber hald!

Mutter. No, was denn?

Stelzhamer. Dös is hald so a Sach'! (Lebhaft, mit den Fingern gestikulierend): Woast d', Müaderl, oan' Fisch im Bach kannst d' faha, wenn's d' schnell danach tappst, oan' Frosch, wann da nöt graust, oan' Krebs'n, wann's d' 's Zwiad'n nöt achst, a Ross, das durigeht, oan' Stier, der d' Kött'n areist, aber, mei Müaderl, 'n Franzl — (Aufspringend und nach der Mitte gehend, indem er mit der rechten Hand eine abwehrende Bewegung macht): hau, Müaderl, 'n Franzl faßt d' nöt! (Er steht in der Mitte der Bühne, sieht die Mutter triumphierend an und sagt dann lustig):

„Da Fische gher ins Wasser  
Und 's Dögerl in Wald,  
Und an iads, wannst as umjöhst,  
Vogoamaht da bald.

Aus 'n gulbaran Häusl,  
Aus 'n silbaran See,  
Tracht't da Fische in sein Dümpfel  
Und 's Dögerl in d' Höh.

An iads af da Welt  
Had schon sein Element,  
Und unglückli 's Gschöpf,  
Das dö Gwalt davan trennt!“<sup>1</sup>

Kennst d' dö's G'söhl nimma, Müaderl? Is allawei  
mei Leibsprüachl g'we'n! So bin i, so bleib' i schon —  
werd' nöt mehr anders! (Geht in den Hintergrund und  
lehnt sich dann an den Tisch links, der Mutter zuhörend.)

Mutter (nach einer kleinen Pause). Wia's d' hald  
glaubst, mei Franzl! Ma hätt'n 's uns hald anasta  
denkt — noh, hat hald nöt sein woll'n! Ma hätt'n  
'glaubt, daß d' bei uns bleib'n sollst, daß uns wer bei  
der Darbat helf'n tat' — hast aber nöt mög'n! Dann  
hätt'n ma 's gern g'sehgn, daß d' a geistlicher  
Herr word'n warst — hast aber ah nöt mög'n!  
Mei, i sag' ja nix, aber leicht is's schon nöt für  
uns g'we'n, dö's G'spött von die Leut', wie die Leut'  
schon san, weil nix word'n is aus dir! No, hat  
hald nöt sein woll'n! Der liaba Gott wird scho wiss'n,  
warum! Du muaht dö's ja besser verstehn wie mir  
— was verstehn denn mir von deine Sach'n! I red'  
da nix drein. Mei Wunsch war hald bloß, daß  
d' doh endling amol von den leicht'n Leb'n lass'n  
tatst! Geht denn das gar nöt, mei Franzl? Jetzt bist  
d' groß — ja, jetzt muaht d' schon selm für di  
sorig'n! In Gott's Nam' hald! Nimm di hald  
z'samm, gib 'n Bö'n nöt z'viel nach und schau,  
daß mir foa Schand an dir erleb'n! Dös war'  
zu hart für uns, Franzl! (Seufzt leicht auf; dann  
in einem andern, leichteren Ton): No ja! — Jetzt bin  
i schon stad. Woah scho selm, daß dö's für oan'  
Buab'n nix is, dö's ewige Samatir'n und Raunz'n  
von die All'n! Hilft a nix — g'schiacht doh, wie Gott  
will! (Langsam aufstehend, fast feierlich): Aber oan Mal  
hab' i da 's doh sag'n müass'n, woahst d', Franzl,  
damit mi später foa Vorwurf trifft! Aber bei dir  
is hald all's umajst, di kehrt schon neam'd mehr  
uhn. Mei Gott! (Sie sieht einen Augenblick sinnend vor sich  
hin und wendet sich dann zu Stelzhamer, der einstweilen  
wieder vorgekommen ist und am Spinnrad links steht; lächelnd):  
Ja, du bist hald schon allweil a schrecklich's G'schöpf  
g'we'n, mei Franzl! Jessa, wann i denk', was ma  
uns mit dir all's aus'stand'n hab'n — von floan  
auf! (Sie lacht vergnügt vor sich hin; dann, einem plötzlichen  
Einfall folgend, indem sie sich anschickt, nach dem Hintergrund  
zur Mauernische links von der Tür zu gehen): Da fallt  
ma grad ein — dö's muaß i da doh zeig'n! Dös  
wirfst d' gar nöt mehr wiss'n. (Vor sich hinlachend, in-  
dem sie zur Nische geht): Ja!

<sup>1</sup> „Aus da Hoamat“ von Franz Stelzhamer.

Stelzhamer (hat, am Tisch links hinten lehrend, zu-  
gehört, ist dann langsam, mit gesenktem Kopf und in tiefem  
Sinnen, zum Spinnrad links vorgekommen und steht jetzt hier).  
Was denn?

Mutter (die Lade in der Mauernische links öffnend und  
aus ihr eine vorsichtig in Papier gewickelte Schiefertafel  
nehmend). Wart nur! (Wickelt das Papier auf und nimmt  
die Schiefertafel heraus.)

Stelzhamer. Jöi! Oan' alte Schiefertafel!

Mutter (die Schiefertafel stolz betrachtend). Ja! Dös  
alt' Schiefertafel, wo's du als Büaberl als a floan-  
wungig's dei erstes G'söhl aufg'schrieb'n hast! Woahst  
d' es noh? Damals? Ma is's no wie heut'! (Indem  
sie Stelzhamer die Schiefertafel reicht, die er nimmt und be-  
trachtet; erzählend): I kimm' grad eina, auf d' Nacht  
is's g'we'n — siht dö's Büaberl da muadasialloan  
und malt aufm Tafel — und so a stoernstes  
G'schau hast d' g'hobt und völli g'horcht hast d',  
als wann da wer was ins Ohr sag'n möcht' —

Stelzhamer (hat die Schiefertafel genommen und  
betrachtet; indem er jetzt aufsteht und die Mutter lächelnd an-  
blickt). Is ja ah a so! Dös san die Dögerln in Gart'n  
und die Bam im Wald — die sag'n ma alle was  
ins Ohr. (Sieht wieder auf die Tafel.)

Mutter. Ja, dö's hast d' damals a schon g'sait!  
Und a Freud' hab'n ma g'habt, weil der Herr  
Pfarrer g'moant hat, wie ma 's eahm 'zeigt hab'n,  
daß 's a rechtschaffene Darbat war' und daß ma  
noh amal Ehr' aufleg'n wurd'n mit dir!

Stelzhamer (auf die Tafel sehend, in einem halb  
ironischen, halb gerührten Ton). Wia alt bin i denn  
damals g'we'n?

Mutter (nachrechnend). Wart' amal; dö's is in  
demselbig'n Jahr g'we'n, wo bei'n Andreman die Kuah  
dös tote Kalbl g'worfn hat, dö's is jetzt — ja, drei-  
zehn Jahr' bist d' damals g'we'n, grad dreizehn.

Stelzhamer (lächelnd). No, dö's siacht ma ihm ah an.

Mutter (leicht erschrocken). G'fallts da leicht heut'  
nimma? —

Stelzhamer (wie oben). Na, dö's konnt' i nöt sag'n.

Mutter (wie oben). Geh! Und so viel stolz bist  
d' damals g'we'n! Ja, siht d' es, wie ma si  
verändert! Schau, Franzl, wer woahst? Vielleicht dö  
Sach'n, auf dö d' jetzt wieda so stolz bist — viel-  
leicht g'fall'n s' da in a paar Jahrln ah wieda nöt.

Stelzhamer (indem er der Mutter die Schiefertafel  
zurückgibt; kurz). Vielleicht. (Wendet sich um und sieht  
nachdenklich vor sich hin.)

Mutter (indem sie die Tafel wieder nimmt und be-  
trachtet). Oft schau i s' an, dö's alt' Tafel — und  
oft hab' i g'woant und bi recht trauri g'we'n, daß  
d'r unser Herrgott grad den Sinn auf das 'geb'n  
hat! (Indem sie die Schiefertafel wieder nach der Mauerni-  
sche links trägt): No, er wird's schon wiss'n! Es hat  
hald so sein soll'n! (Schließt die Lade in der Mauernische;  
lebhaft, indem sie wieder vorkommt): Aber mei! Ma red'n  
da und red'n da, und i vergiß ganz — is do  
a Schand'! Oamer Bua, du hast g'wiß oan'  
Hunger. (Indem sie zur Tür rechts geht): No, wart'  
nur — na, i red' da und red' und vergiß ganz!

Stelzhamer (abwehrend). Aber Müaderl! Is nöt

so aus — mit'n Hunger! (Leise, zärtlich): Wann i da so zuhör'n derf, vergiß i auf Oess'n und Trink'n.

Mutter (an der Tür rechts; leicht spottend). Ja freili — geh, geh! Wia's du schon bist! Dir san Speckknödl no allaweil liaba g'we'n als guate Lehr'n! Mei Dogerl, di kenn i! — Nur die Freud' — da vergißt ma si ganz, die macht oan's hald völli narrisch! (Im Abgehen): Aber kriagst schon bei Sach', oan

Barschmalz mach' i da g'schwind! (Geht in die Küche rechts, läßt die Tür offen; man hört sie draußen hantieren.)

Stelzhamer (macht langsam zwei Schritte nach der Tür rechts hin und sieht mit zärtlichen Blicken in die Küche; nach einer kleinen Pause, lächelnd). Wia's noh umanand-schiaß'n kann, dö's alt Weiber! Wia's siad't und Kocht und blast! (Langsam, sehr innig, ganz leise): Leicht denn noh in der Welt so a Herz kenna lernst?

## Die Stimme.

Eine junge Mutter singt  
Eintönig ihrem Kind,  
Ihr Sinn in ferne Zeiten rinnt,  
Vorwärts, zurücke dringt, —  
Und mit dem Liede spielt der Wind ...

Und trägt's zu mir,  
Und trägt's zu dir,  
Daß es uns selber rührt und regt,

Als säng' sie's dir,  
Als säng' sie's mir,  
Und laut in uns das Herze schlägt, —  
Als säng', was wir geworden sind,  
Die Mutter dort eintönig  
Zum Wiegen in den Wind.

Christian Morgenstern.\*

(Aus „Ich und Du“, Verl. R. Piper u. Co., München, geb. M. 3.—.)

## Rübezahl und die gute Mutter.

Eines Tages sonnte sich Rübezahl, der Geist des Riesengebirges, an der Hecke seines Gartens; da kam ein Weiblein ihres Weges daher in großer Unbefangenheit, die durch ihren sonderbaren Aufzug seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hatte ein Kind an der Brust liegen, eins trug sie auf dem Rücken, eins leitete sie an der Hand und ein etwas größerer Knabe trug einen ledigen Korb nebst einem Rechen; denn sie wollte eine Last Laub fürs Vieh laden. Eine Mutter, dachte Rübezahl, ist doch wahrlich ein gutes Geschöpf, schleppt sich mit vier Kindern und wartet dabei ihres Berufs ohne Murren, wird sich noch mit der Bürde des Korbes belasten müssen. Diese Betrachtung versetzte ihn in eine gutmütige Stimmung, die ihn geneigt machte, sich mit der Frau in Unterredung einzulassen. Sie setzte ihre Kinder auf den Rasen und streifte Laub von den Büschen; indes wurde den Kleinen die Zeit lang und sie sangen an, heftig zu schreien. Als bald verließ die Mutter ihre Geschäfte, spielte und tändelte mit den Kindern, nahm sie auf, hüpste mit ihnen singend und scherzend herum, wiegte sie in Schlaf und ging wieder an ihre Arbeit. Bald darauf stachen die Mücken die kleinen Schläfer; sie sangen ihre Musik von neuem an; die Mutter wurde darüber nicht ungeduldig; sie lief ins Holz, pflückte Erdbeeren und Himbeeren und legte das kleinste Kind an die Brust. Diese mütterliche Behandlung gefiel dem Berggeist ungemein wohl. Allein der Schreier, der vorher auf der Mutter Rücken ritt, wollte sich durch nichts befriedigen lassen, war ein störrischer, eigensinniger Junge, der die Erdbeeren, die ihm die



Ida Morpurgo-Bohatta.\*